

Fragen an eine aktuelle Malerei mit digitalem Rüstzeug

Verdichtung. Schraffur. Raum. Leere. Fülle. Opulenz. Konstruktion. Maschine. Architektur. Ornament. Formale Klärung. Inhaltliche Verunklärung. Farbliche Reduktion. Stakkato. Rhythmus. Wummernder Bass. Klare Ansage. Poesie. Geheimnis. Alles das: Malerei.

Ein Künstler stellt Fragen an die Malerei. An eines der ältesten Bildmedien. Mit dem Wissen um digitale Medien und ihr Handwerkszeug, aber auch mit dem Wissen um das klassische malerische Rüstzeug. Die aktuelle Malerei von Christoph Schirmer ist von hoher farblicher und formaler Reduktion und Klarheit geprägt, fast meditativ. Dabei auch geheimnisvoll, nicht narrativ, eher Raum bildend, mit Leere und Fülle sehr gezielt und kenntnisreich eine kompositorische Balance herstellend. Die vielen Teile einer Komposition seiner Malerei ergeben kompositorisch ein Ganzes, auch wenn sie formal und inhaltlich eher additiv, verschachtelt ineinander gesetzt werden. Eine Malerei von Christoph Schirmer kann wie ein mit einem Bildbearbeitungsprogramm entwickeltes digitales Bild entstehen – wobei das Medium der Malerei noch einmal klarer macht, dies ist Erfindung von Welt, keine Nachproduktion. Die Auseinandersetzung mit den formalen Elementen, die ein Bildganzes ergeben, die Auseinandersetzung mit den Grundbedingungen von Bildproduktion, von Malerei per se treibt Schirmer an. Neben den abstrakten, tektonisch gebauten Raumkonfigurationen und den sehr gezielt eingesetzten Leerräumen finden sich immer wieder auch Formen, die an Maschinen, Zahnräder, Ketten und Metall erinnern. Diese Formen entwickeln sich aus dem 'nichtmalerischen' Leben Schirmers, eines begeisterten und konsequenten Mountainbikers. Unmöglich aber scheint es aus dem Vokabular der Formen und Kompositionen einen Inhalt lesbar zu konstruieren, schwer genug schon mit Worten diese Malerei zu beschreiben, Malerei lesen, das können Augen einfach besser.

Die Komposition und Produktion einer Malerei braucht Zeit. Zeit fordert der Künstler auch von den Betrachtern ein. Besonders bei den ganz neuen Arbeiten Schirmers geht für mich dieses Einfordern auf. Dabei scheinen die älteren Arbeiten vielmehr dazu prädestiniert zu sein, Zeit einzufordern, durch ihre unglaubliche Fülle an Bildinformationen und dem Reichtum an Formen, die fast gänzlich den Bildraum überwuchern, oft in einer lauten satten Farbigkeit. Aber diese überbordende Fülle, die noch viel mehr an digitale Bildwelten gemahnt als die neuen Bildkonstruktionen, führt bei mir zu einer fast gegenläufigen Reaktion, es wird mir zu viel, mein Auge findet kaum einen Halt zum Vertiefen und es wandert weiter, zum nächsten Bild vielleicht. Das mag durchaus auch an meinem Alter liegen, dass ich nicht so gewohnt bin an diese vor Überinformation strotzende Bildwelt und sie mich darum durchaus ungerechtfertigt nicht nachhaltig hereinzieht, auch wenn ich den

theoretischen Hintergrund für diese Malereien durchaus schätze und nachvollziehen kann und es eine gute Entscheidung Schirmers ist, auch zwei etwas ältere Werke in der Ausstellung zu zeigen, um nachvollziehbar zu machen, woher sich die aktuelle Malerei entwickelt hat. Bei den neuen Arbeiten ziehen gerade die Leerstellen, die den Kompositionen Ruhe geben und die unterstützenden Verdichtungen das Auge des Betrachtenden hinein in das Geheimnis des Bildes, zumindest geht es mir so. Ging es mir schon beim ersten Kennenlernen dreier Grafiken Schirmers in der Galerie Bechter Kastowsky so, an denen ich fast vorbeiging, um dann zu bemerken, dass da ein Sog ist, dass da etwas das Auge anhält, tiefer hineinzieht in die Raum- und Zeitkompositionen, zu den Texturen, den schimmernden Oberflächen und dunklen Tiefen.

Eine Malerei, die keine Geschichte erzählt, keine konkreten Räume anbietet, keine gesehenen Licht/Schatten Situationen nachbildet, sondern mit Raum, Form und Licht in einer bildkonstruierenden Form arbeitet. Abstrakt ist ein unzulänglicher Begriff dafür. Das Bildganze scheint abstrakt zu sein, aber es lebt von räumlich gebauten Verdichtungen, von durchaus auch poetischen, weil das Geheimnis zulassenden Konfigurationen. Eine Malerei, die noch viel vor sich hat.

Andreas Hoffer, Kurator Essl Museum, 2015.